

Marx wird 200 – Feminismus und Marxismus

Alexandra Scheele & Stefanie Wöhl

Seit einigen Jahren ist die Rede von einer „Marx-Renaissance“, die zunächst überrascht. An den Universitäten werden Lektüreseminare angeboten und das Feuilleton widmet sich in regelmäßigen Abständen seinem Leben und Werk. So titelte „Die Zeit“ im Januar 2017 „Er ist wieder da“ und die „Süddeutsche Zeitung“ erstellte im Juli 2017 eine Beilage, die sich anlässlich des 150. Jahrestages des Erscheinens von „Das Kapital“ mit dessen Grundzügen auseinandersetzte.¹

Lange Zeit wurden die Bände der „Marx-Engels-Werke“, die von 1956 bis 1990 vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED beziehungsweise vom Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung im Dietz Verlag Berlin herausgegeben wurden, hingegen nur von wenigen WissenschaftlerInnen rezipiert. Das Institut für Politikwissenschaft an der Universität Marburg begründete mit Wolfgang Abendroth und seiner expliziten Bezugnahme auf den Marxismus die sogenannte „Marburger Schule“, auch das Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin und das Institut für Sozialforschung an der Frankfurter Goethe-Universität galten in Deutschland lange Zeit als institutionelle Zentren der Auseinandersetzung mit Marx. Theoretisch knüpften die Kritische Theorie, die Regulationstheorie, der Neo-Gramscianismus und einige andere an Marx an. Theorie und Praxis sollten miteinander in Verbindung gebracht werden mit dem Ziel, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Marx 1843/1981, S. 385). Dieser Anspruch war aber gesellschaftlich eher marginalisiert, der Siegeszug des Kapitalismus erfüllte für viele das Wohlstandsversprechen und der von Ulrich Beck 1986 bildlich identifizierte „Fahrstuhleffekt“ hatte die Klassengegensätze wenn schon nicht nivelliert, so doch zumindest weniger sichtbar gemacht. Spätestens mit dem Niedergang des real existierenden Sozialismus galten Marx und in seiner Tradition stehende Theorieansätze als „überflüssig“ und „out“. Das nun vielerorts wiederauflebende Interesse an Marx begann mit der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 und der Erkenntnis, dass der globale Siegeszug des Kapitalismus mit sozialen Verwerfungen, ökologischen Krisen und einer Tendenz zur Selbstzerstörung des Wirtschaftssystems verbunden ist. Marx' Analysen erscheinen vor diesem Hintergrund wieder aktuell.

Die feministische Auseinandersetzung mit Marx aber scheint sich diesem allgemeinen Trend zu entziehen. Sie war niemals genuiner Bestandteil der Kritischen Theorie oder der „Marburger Schule“, sie galt auch in der linken Rezeption von Marx als „add-on“ und nicht als Teil der kritischen Gesellschaftsanalyse. Insofern hat(te) die Beschäftigung mit Marx aus feministischer Sicht immer eine doppelte Aufgabe: Es ging und geht einerseits darum, eine Kritikperspektive zu entwickeln, die die soziale Frage nicht losgelöst von der Geschlechterfrage begreift, die die kapitalistische Ausbeutung von Ressourcen und die damit verbundene Zerstörung der Lebensgrundlagen in ihren globalen Auswirkungen analysiert und die die staatlichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse nicht nur als

¹ Bei diesem Beitrag handelt es sich um die überarbeitete Einleitung aus: Alexandra Scheele & Stefanie Wöhl (Hrsg.) (2018): Feminismus und Marxismus. Reihe Arbeitsgesellschaft im Wandel. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Akkumulationsregime auseinandernimmt, sondern auch ihre patriarchalen Grundlagen identifiziert. Andererseits kritisierte und kritisiert sie die alte und neue Kapitalismuskritik dahingehend, dass diese zwar die Verhältnisse umwerfen will, dabei aber die Geschlechterverhältnisse meist außen vor lässt und die von Marx zumindest angesprochene Trennung in Produktion und Reproduktion samt geschlechtlicher Arbeitsteilung kaum einer weiteren Analyse unterzieht, sondern tendenziell eher ausblendet. Pointiert lässt sich sagen, dass die feministische Auseinandersetzung mit Marx niemals „in“ und deshalb auch niemals „out“ war, sondern sich „zwischen allen Stühlen“ der Marx-Rezeption bewegt – und zwar im deutschsprachigen Raum ebenso wie in der internationalen Auseinandersetzung (vgl. Mojab 2015).² Der 200. Geburtstag von Karl Marx am 5. Mai 2018 bietet insofern Anlass, Bilanz zu ziehen hinsichtlich des Verhältnisses von Marxismus und Feminismus und gleichzeitig zu fragen, welche feministischen Herausforderungen weiter mit dem Marxismus und seiner Rezeption verbunden sind. Im Folgenden zeichnen wir zunächst knapp zentrale Phasen und Themen der feministisch-marxistischen Auseinandersetzung nach.

Kritik und Revision – Etappen der feministischen Marx-Rezeption

Die feministisch-marxistische Debatte problematisiert seit den 1970er Jahren die „androzentrischen Verkürzungen“ (Beer 1987) in der Marxschen Theorie, bleibt aber zugleich den Kernelementen der marxistischen Kapitalismus-, Gesellschafts- und Herrschaftskritik verbunden. Damit befindet sie sich auf einer Gratwanderung zwischen einer kritischen Revision der Kritik der Politischen Ökonomie sowie der darauf basierenden Marx-Rezeption *einerseits* und einer Erweiterung seines Analyserahmens um die zentrale Bedeutung der Trennung in Produktions- und Reproduktionsarbeit für die geschlechtsspezifische Vergesellschaftung *andererseits*. Allgemein gesprochen, besteht die Aufgabe einer marxistisch-feministischen Analyse darin – so Michèle Barrett (1980, S. 9) –, den Zusammenhang zwischen den Geschlechterverhältnissen und den Prozessen von Produktion und Reproduktion herauszuarbeiten und zu untersuchen, wie beispielsweise die Organisation von Sexualität und Hausarbeit in ihrem historischen Wandel mit den Prozessen von Aneignung und Ausbeutung im Modus von Produktion zusammenhängen.

Die von Marx in seiner Kritik der Politischen Ökonomie entwickelte Gesellschaftstheorie bietet zunächst jedoch nur wenig Raum für eine feministische Theorie der Frauenbefreiung (vgl. Notz 2014, S. 169). Schließlich erklärt er den Widerspruch zwischen Kapital und (Lohn-)Arbeit zum Grundkonflikt der kapitalistischen Gesellschaft. Erst wenn der Klassenkonflikt gelöst werde, könnten alle anderen gesellschaftlichen Widersprüche – also auch die in den Geschlechterverhältnissen – aufgehoben werden. Die damit verbundene Unterscheidung in Haupt- und Nebenwiderspruch führte zu der Feststellung einer „unhappy marriage between marxism and feminism“, wie es Heidi Hartmann 1985 zugespitzt formulierte. Damit wollte sie ausdrücken, dass der Feminismus mit seiner Kritikperspektive an den gesellschaftlichen Verhältnissen eigentlich an die marxistische Theoriebildung gebunden ist, zugleich aber seine Anliegen dort marginalisiert sind.

Ein zentrales Thema der feministisch-marxistischen Auseinandersetzung ist von daher bis heute die strukturelle Relation des Verhältnisses zwischen Patriarchat und Kapitalismus und die Frage, ob die

² Teile dieser internationalen Diskussion sind z. B. in dem Band „Wege des Marxismus-Feminismus“ dokumentiert, der auf den Beiträgen eines gleichnamigen Kongresses in Berlin im Mai 2015 basiert (Das Argument 2015).

beiden Systeme auch relativ unabhängig voneinander existieren könnten und wie sie jeweils auf der Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen fußen. Mit der sogenannten „Dual-Systems“-Theorie erklärte Heidi Hartmann (1976) Patriarchat und Kapitalismus als zwei unabhängige Systeme der Frauenunterdrückung, die allerdings durchaus verwoben sind, da in der Familie auch der Kapitalismus herrsche und im Kapitalismus das Patriarchat. Hartmann argumentierte, dass der kapitalistische Akkumulationsprozess keine notwendigen Unterscheidungen bezogen auf das Geschlecht der Arbeitskraft mache, er sich jedoch rassistischer und sexistischer Unterdrückungsverhältnisse bediene, um hierarchische Positionen in der Arbeitsteilung zu schaffen und aufrecht zu halten. Sie trennt aber insofern beide Systeme voneinander, als sie argumentiert, dass das Patriarchat bereits vor dem Kapitalismus existierte und somit eine umfassendere Dimension der Ausbeutung von Frauen beinhaltet, da Frauen explizit von Männern im Patriarchat ausgebeutet werden, weil Männer bemüht sind, ihre Position gegenüber Frauen nicht nur durch besser entlohnte Arbeit in der Produktionssphäre aufrecht zu erhalten. Während im Kapitalismus bezahlte Frauenarbeit auch aufgewertet werden kann, unterlaufe das Patriarchat systemisch die Besserstellung von Frauen sowohl in der Produktions- als auch Reproduktionssphäre.

Sylvia Walby ergänzte und kritisierte die Dual Systems Theory von Hartmann und verschiedener anderer Autorinnen (vgl. z. B. Eisenstein 1981; Mitchell 1975), indem sie das „racial system“ hinzufügte und weitere Strukturen hervorhob, die das patriarchale System und gesellschaftliche Verhältnisse prägen, während sie zugleich autonom bleiben können: der Modus der Produktion und bezahlter Arbeit, die Funktionsweise des Staates, Gewalt gegen Frauen, Unterdrückung von Sexualität sowie kulturelle Zuschreibungen männlicher und weiblicher Identitäten und Normen (vgl. Walby 1990). Sie führt aus, dass die Trennung von sozialer Reproduktionsarbeit im Privathaushalt schon lange vor dieser Trennung im Kapitalismus existierte. Durch die Weiterentwicklung des Kapitalismus und Verschiebungen der Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit kam es zu neuen Entwicklungen im Recht und in den verschiedenen Bereichen des Staates. Zudem stelle sich weiterhin die Frage, wie genau kulturell-symbolische Formen der Unterdrückung mit anderen Formen von Unterdrückung im Bereich der Politik und Ökonomie zusammenwirken.

Neben dieser grundsätzlichen Debatte um Kapitalismus und Patriarchat wurden auch konkrete Forderungen nach einem „Lohn für Hausarbeit“ bzw. nach „Wages against Housework“ diskutiert (Federici 1975; Dalla Costa/James 1973; Ostner 1978; Kontos/Walser 1979). Diese international geführten Kampagnen machten deutlich, dass die Übernahme der Hausarbeit durch Frauen nicht einfach Arbeit aus Liebe oder gar Ergebnis einer besonderen natürlichen Disposition von Frauen beziehungsweise ihrer Sozialisation sei, sondern Ergebnis eines Prozesses der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und konstitutiver Teil der kapitalistischen Produktion: „It should be clear, however, that when we struggle for a wage we do not struggle to enter capitalist relations, because we have never been out of them.“ (Federici 1975, S. 5). Mit der Forderung nach einer Bezahlung von Haus- und Familienarbeit sollte dieser Teil kapitalistischer Produktionsverhältnisse sichtbar gemacht und gesellschaftlich aufgewertet werden – aber keinesfalls weiterhin als alleinige Sphäre von Frauen begriffen werden.

Im deutschsprachigen Raum wurde außerdem diskutiert, ob und inwiefern Hausarbeit für die mehrwertschaffende Arbeit relevant sei und gezeigt, dass Hausarbeit erst mit dem Kapitalismus

entstanden ist (Bock/Duden 1977). Es wurde hervorgehoben, dass Hausfrauen weder Waren- noch Subsistenzproduzentinnen seien, sondern „von einer *spezifischen Integration von Lohnarbeit und Hausarbeit* ausgegangen werden muss“ so Sylvia Kontos in einer aktuellen Revision damaliger Auseinandersetzungen (2015, S. 85, Herv. i. O.). Problematisiert wurde auch die „Entwertung“ bzw. die „Wert-Abspaltung“ (Scholz 2011) bestimmter Arbeitsformen. Wert-Abspaltung meint dabei, „daß weibliche Reproduktionstätigkeiten, aber auch damit verbundene Gefühle, Eigenschaften, Haltungen usw. [...] vom Wert der abstrakten Arbeit strukturell abgespalten sind“ (ebd., S. 118). Dies ist eine Voraussetzung für Warenproduktion und Wertbildung im patriarchalen Kapitalismus, es handelt sich jedoch – wie Beatrice Müller (2016) zeigt – um eine in sich selbst ambivalente Form, die umkämpft ist und deren Gestaltung auch Ergebnis von gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen ist. Außerdem wurde der Reproduktionsbegriff erweitert, sodass er neben alltäglichen Reproduktionsarbeiten wie Kochen, Putzen, Waschen und Pflegen auch die soziale „Beziehungsarbeit“ (Kontos/Walser 1978) umfasste. Das von Regina Becker-Schmidt (1987) entwickelte Konzept der „doppelten Vergesellschaftung“ von Frauen greift das Paradox von Trennung und Verbindung von Produktion und Reproduktion auf. Während Marx den Prozess der Vergesellschaftung auf die industrielle Arbeit beschränkte, macht Becker-Schmidt auf der Basis ihrer empirischen Forschungen deutlich, dass Frauen nicht nur durch ihren Klassenstatus – den sie über ihren Ehemann oder ihre eigene Stellung im Produktionsprozess erhalten – vergesellschaftet werden, sondern dass sie ihr Arbeitsvermögen doppelt als Hausarbeit und als Erwerbsarbeit in den sozialen Zusammenhalt einbringen. Darüber hinaus prägen Geschlecht und soziale Herkunft die soziale Verortung. Die Doppelorientierung auf Haus- und Erwerbsarbeit auf der subjektiven Seite und die doppelte Vergesellschaftung auf der objektiven Seite führen dabei zu vielfältigen Widersprüchen.

Die von Frigga Haug (vgl. z. B. Haug 2015) formulierte These, dass die Geschlechterverhältnisse selbst als Produktionsverhältnisse zu begreifen seien, repräsentiert demgegenüber das Anliegen, die mit der Marxschen Theorie verfolgte Kapitalismuskritik feministisch zu wenden. Ausgehend von der Überlegung, dass die Unterscheidung zwischen Produktion und Reproduktion verkennt, dass auch im Bereich der „Reproduktion“ produziert wird – nämlich Leben, das wiederum die Voraussetzung für die Produktion von „Lebensmitteln“ bildet –, entwickelt Haug die Theorie, dass sich Geschlechterverhältnisse auf die Produktion des Lebens beziehen und damit Grundlage aller sozialen, politischen und auch wirtschaftlichen Beziehungen bilden (ebd.).

Der „Bielefelder Ansatz“, der u.a. von Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1988) entwickelt wurde, richtete darüber hinaus den Blick auf die internationale Arbeitsteilung und die Arbeitsbedingungen im Globalen Süden. Aus der Erkenntnis, dass die „Fetischisierung Marx’scher Begriffe uns nicht weiterhalf“ (Mies 1983, S. 116), schlugen sie den Begriff der Subsistenzproduktion vor. Dieser umfasst die Gesamtheit der „Produktion von Leben“ und steht im Gegensatz zur Waren- und Mehrwertproduktion. Um die Ähnlichkeit der Unterdrückung von Frauen im Globalen Norden und im Globalen Süden deutlich zu machen, führte Mies den Begriff der „Hausfrauisierung“ ein. Damit sollte nicht nur die „lohnlose, abhängige Hausarbeit“ (ebd., S. 118) in den Blick genommen werden, sondern auch aufgezeigt werden, dass es sich dabei um die strukturelle Bedingung zur Entwertung aller weiblichen Erwerbsarbeit im Kapitalismus handelt und sich darüber auch die Geschichte des Kolonialismus anders erzählen lässt (ebd.).

Neben diesen Diskussionen wurden seit den 1980er Jahren intensivere Auseinandersetzungen über den Staat und staatliche Institutionen geführt (Eisenstein 1981). Es wurde dabei u.a. der Staat mit seinem staatlich-institutionellen Maskulinismus als „Männerbund“ konzeptualisiert (Kreisky 1995), aber auch unter Hinweis auf sexuelle Gewalt im Staat gezeigt, wie staatliche Institutionen dieser Gewaltdimension wenig entgegensetzen und somit strukturelle Gewaltverhältnisse reproduzieren (MacKinnon 1989). Die staatstheoretische Debatte wurde im Anschluss an neo-marxistische Positionen später wieder aufgegriffen (vgl. z. B. Rai/Lievesley 1996; Sauer 2001; Wöhl 2007; Löffler 2012), während sich wohlfahrtsstaatliche Analysen immer wieder in unterschiedlicher Ausprägung mit den Fragen von Klasse und Geschlecht beschäftigten (vgl. z. B. Langan/Ostner 1991; Frerichs 2000; Chorus 2012).

Mittlerweile ist auch der Begriff „Soziale Reproduktion“ in der internationalen Debatte um soziale Beziehungsverhältnisse außerhalb des Privathaushaltes ergänzt worden, egal ob sie kommodifiziert sind oder nicht. Zudem ist soziale Reproduktion auch in ihren globalen Zusammenhängen mitzudenken, denn die Übernahme der sozialen Reproduktionsarbeit in Privathaushalten führt zu einem Bedeutungszuwachs globaler Pflegeketten. Darüber hinaus ist soziale Reproduktion eng verwoben in die Dynamik globaler Markt-, Finanz- und Migrationsregime. So wirken sich globale Wirtschaftskrisen und die damit verwobenen Finanzialisierungsprozesse auf die Bedingungen aus, unter denen Leistungen sozialer Reproduktion erbracht werden, z. B. wenn Familien den Zugang zu sozialer Infrastruktur verlieren oder in Ländern Europas und den USA im Zuge der Finanzkrise seit 2008 gegen Delogierung und Zwangsräumungen gekämpft werden muss (vgl. Dowling 2016).

Queertheoretische Erweiterungen der feministischen Kapitalismuskritik setzen sich zudem aus unterschiedlichen Perspektiven mit der hegemonialen Subjektkonstitution auseinander und analysieren, ob und wie Generativität und soziale Reproduktion an eine bestimmte Form von heteronormativer Sexualität im Staat und der Gesellschaft gebunden werden (vgl. Gibson-Graham 2006; Dhawan et al. 2015; Ludwig 2011; Laing/Pilcher/Smith 2015). Encarnacion Gutiérrez-Rodríguez (2014) hat etwa den Begriff der affektiven Arbeit in der Care Debatte kritisiert, da diese oft losgelöst vom emanzipatorischen Potenzial der Subjekte diskutiert wird. Postkoloniale und gesellschaftstheoretische feministische Kritiken an globalen Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnissen fokussieren zudem die spezifische subalterne Positionierung von Frauen im Globalen Süden (vgl. Mohanty 1984) und weisen auf ihre Einbindung in globale Produktionsketten und -netzwerke hin. Zudem geraten Leihmutterchaften als Reproduktionstechnologien und als Formen von internationaler Arbeitsteilung und Ausbeutung in den Blick (vgl. Kitchen Politics 2014).

Der aktuelle Band „Feminismus und Marxismus“ (2018), herausgegeben von den Autorinnen, greift diese Debatten auf und zeigt ihre Weiterentwicklung. Die dort versammelten Beiträge geben entlang der Themenblöcke „Arbeit, Care und Soziale Reproduktion“, „Ideologie und Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen“, „Regulation und Finanzialisierung“ sowie „Staatlichkeit und Reproduktionsregime“ einen Einblick in die aktuelle feministische Marx-Rezeption. Es schreiben Frigga Haug, Nancy Fraser, Ingrid Kurz-Scherf, Gabriele Winker, Beatrice Müller, Alexandra Scheele, Tina Jung, Hanna Meißner, Susanne Lummerding, Adrienne Roberts, Fabienne Decieux, Lucie Sennewald, Birgit Sauer, Julia Dück, Katharina Hajek und Stefanie Wöhl.

Literatur

- Barrett, Michèle (1980): *Women's Oppression Today. Problems in Marxist Feminist Analysis*. London: Verso.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Becker-Schmidt, Regina (1987): Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkirchen, Lilo/Wagner, Ina (Hrsg.): *Die andere Hälfte der Gesellschaft*. Österreichischer Soziologentag 1985. Wien, S. 10–25.
- Beer, Ursula (Hrsg.) (1987): *Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik*. Bielefeld: AJZ-Verlag.
- Bock, Gisela/Duden, Barbara (1977): *Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus*. In: Berliner Sommeruniversität für Frauen (Hrsg.): *Frauen und Wissenschaft*, Berlin, S. 118–199.
- Chorus, Silke (2012): *Ökonomie und Geschlecht?: Regulationstheorie und Geschlechterverhältnisse im Fordismus und Postfordismus*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Dalla Costa, Mariarosa/James, Selma (1973): *The Power of Women and the Subversion of Community*. Bristol: Falling Wall Press.
- Das Argument (2015): *Wege des Marxismus-Feminismus*. Heft 314. Hamburg: Argument Verlag.
- Dhawan, Nikita/Engel, Antke/Holzhey, Christoph/Woltersdorff, Volker (Hrsg.) 2015: *Global Justice and Desire: Queering Economy*. London: Routledge.
- Dowling, Emma (2016): In the wake of austerity: social impact bonds and the financialization of the welfare state in Britain. In: *New Political Economy* 22, H. 3, S. 294–310.
- Eisenstein, Zillah R. (Hrsg.) 1981: *Capitalist Patriarchy*. New York: Monthly Review Press.
- Federici, Silvia (1975): *Wages against housework*. Bristol: Women Collective and Falling Wall Press.
- Frerichs, Petra (2000): Klasse und Geschlecht als Kategorien sozialer Ungleichheit. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 52, H. 1, S. 36–59.
- Gibson-Graham, J.-K. (2006): *The End of Capitalism (as we knew it): A Feminist Critique of Political Economy*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Gutiérrez-Rodríguez, Encarnacion (2014): Haushaltsarbeit und affektive Arbeit: über die Feminisierung und Kolonialität von Arbeit. In: *Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 174, H. 1, S. 71–91.
- Hartmann, Heidi (1985): The Unhappy marriage of Marxism and Feminism: Towards a more progressive union. In: *Capital & Class* 3, H. 2, S. 1–33.
- Hartmann, Heidi (1976): Capitalism, patriarchy and job segregation by sex. In: *Signs* 1, H. 3, S. 137–150.
- Haug, Frigga (2015): Marxistische Refundierung des Feminismus, feministische des Marxismus. In: *Das Argument* 314, S. 517–526.
- Kitchen Politics (Hrsg.) (2014): *Sie nennen es Leben, wir nennen es Arbeit. Biotechnologie, Reproduktion und Familie im 21. Jahrhundert*. Berlin: Edition Assemblage.
- Kontos, Sylvia (2015): Von der Hausarbeitsdebatte zur ‚Krise der Reproduktion‘? In: Demirović, Alex/Klauske, Sebastian/Schneider, Etienne (Hrsg.): *Was ist der „Stand des Marxismus“?*

- Soziale und epistemologische Bedingungen der kritischen Theorie heute. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 78–103.
- Kontos, Sylvia/Walser, Karin (1978): Hausarbeit ist doch keine Wissenschaft. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1, H. 1, S. 66–80.
- Kontos, Sylvia/Walser, Karin (1979): ...weil nur zählt, was Geld einbringt: Probleme der Hausfrauenarbeit. Gelnhausen; Berlin: Burckhardthaus-Laetare-Verlag.
- Kreisky, Eva (1995): Der Stoff, aus dem die Staaten sind. Zur männerbündischen Fundierung politischer Ordnung. In: Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag, S. 85–124.
- Laing, Mary/Pilcher, Katy/Smith, Nicola (Hrsg.) (2015): Queer Sex Work. Abingdon und New York: Routledge.
- Langan, Mary/Ostner, Ilona (1991): Geschlechterpolitik im Wohlfahrtsstaat. Aspekte im internationalen Vergleich. In: Kritische Justiz 24, H. 3, S. 302–317.
- Löffler, Marion (2012): Geschlechterpolitische Strategien. Transformationen von Staatlichkeit als politisch gestaltbarer Prozess. Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag.
- Ludwig, Gundula (2011): Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie. Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag.
- Mackinnon, Catherine (1989): Toward a Feminist Theory of the State. Harvard: University Press.
- Marx, Karl (1843/1981): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Marx-Engels-Werke Band 1. Berlin: Dietz-Verlag.
- Mies, Maria (1983): Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung, Kolonisierung. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 9/10, S. 115–124.
- Mitchell, Juliet (1975): Psychoanalysis and Feminism. Harmondsworth: Penguin Press.
- Mohanty, Chandra Talpade (1984): Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses. In: boundary 2, H. 3, S. 333–358.
- Mojab, Shahrzad (2015): Marxism and Feminism. London: Zed Books.
- Müller, Beatrice (2016): Wert-Abjektion. Zur Abwertung von Care-Arbeit im patriarchalen Kapitalismus – am Beispiel der ambulanten Pflege. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Notz, Gisela (2014): Zur feministischen Kritik des marxistischen Arbeitsbegriffs. In: Artus, Ingrid u.a. Marx für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden: VS Verlag, S. 161–179.
- Ostner, Ilona (1978): Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frau in unserer Gesellschaft. Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag.
- Rai, Shirin M./Lievesley, Geraldine (Hrsg.) (1996): Women and the State: International Perspectives. London: Taylor & Francis.
- Sauer, Birgit (2001): Die Asche des Souveräns. Staat und Demokratie in der Geschlechterdebatte. Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag.
- Scheele, Alexandra/Wöhl, Stefanie (Hrsg.) (2018): Feminismus und Marxismus. Reihe Arbeitsgesellschaft im Wandel. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Scholz, Roswitha (2011): Das Geschlecht des Kapitalismus. Feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Kapitals. Bad Honnef: Horlemann.
- Werlhof, Claudia von/Mies, Maria/Bennholdt-Thomsen, Veronika (1988): Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit. Reinbek: Rowohlt Verlag.

Walby, Sylvia (1990): *Theorizing Patriarchy*. New Jersey: Wiley-Blackwell.

Wöhl, Stefanie (2007): *Mainstreaming Gender? Widersprüche europäischer und nationalstaatlicher Geschlechterpolitik*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

Dr. Alexandra Scheele

Vertretungsprofessorin für Sozialwissenschaften
Fakultät für Soziologie
Universität Bielefeld
alexandra.scheele@uni-bielefeld.de

Prof. Dr. Stefanie Wöhl

Stadt Wien Kompetenzteam für European and
International Studies (EIS)
Fachhochschule des BFI Wien
stefanie.woehl@fh-vie.ac.at